











Terrazzo-Fußboden vorhanden, die darauf schließen lassen, dass hier auch Labors eingerichtet waren. Unterirdisches Kanalsystem für die Wasserleitungen noch erkennbar (viel Wasser für Kühlung notwendig).

Prüfstand für Flüssigkeitstriebwerke aus dem Jahre 1932 (»kleiner Prüfstand«): Die Datierung lässt sich aus einem Bericht Wernher von Brauns über einen Versuch an diesem Stand ableiten, dem er im Oktober 1932 beiwohnte. Am »kleinen Prüfstand« führte von Braun ab 1932 die Versuche durch, die dann später Gegenstand seiner Dissertation waren; von einem dieser Versuche existieren Fotos, welche die Aufhängung eines Triebwerks zeigen. Auf der Rückseite des Gebäudes ist die Befestigung für die Raketen-Aufhängung noch sichtbar. Die Schamottsteine, mit der die »Abgasschurre« ausgemauert war (ein Kanal), sind ebenfalls noch vorhanden. Dahinter ein Erdwall zum Schutz. Senkrecht-Prüfstand für Raketen A3: Hier standen außer dem eigentlichen Prüfstand zwei Montagehallen für Triebwerke, deren Fundamente noch erhalten sind. Sie waren durch Schienen verbunden, deren Unterbau in den letzten Jahren freigelegt wurde. Auf den Schienen bewegte sich ein Montagegestell, auf dem die Rakete befestigt war. Erhalten hat sich der Beobachtungsstand, der etwas kleiner ist als der des Prüfstandes 3, auch die Kanäle für Wasser- und Elektroleitungen sind noch vorhanden. Die Anlage ist auf zwei Seiten durch Erdwälle geschützt. Zwei zerstörte Prüfstände, davon noch eine Mauer mit Sehschlitz erhalten bzw. ein Gang, der in den Prüfstand führte.

Chemisch-physikalische- und Atom-Versuchsstelle Gottow

Eine neue Qualität stellte die seit den späten 1930er Jahren errichtete Chemisch-physikalische- und Atom-Versuchsstelle Gottow dar. Hier wurde u.a. ein weitgehend unbekanntes Kapitel deutscher Kernforschung geschrieben. Darüber hinaus testete das Heereswaffenamt hier Spreng- und Brandmittel, Flammöle, chemische Kampfmittel usw. Hier befinden sich noch Reste von zahlreichen Versuchs- und Prüf-

ständen sowie Reste von Labors und geheimen Werkstätten (Stahlbetonbauten). In Gottow soll eine »Uranmaschine« betrieben worden sein. Die Versuchsstelle ist als Ruine überliefert. Beschrieben wurde sie als ein Holzhaus (Lufttarnung) mit einem Betonunterbau. Etwa 200 m entfernt befanden sich ebenfalls gegen Luftaufklärung getarnt Ziegelhäuser, wo die Arbeitsräume der Wissenschaftler untergebracht waren. Hier wurde u.a. bei Kernreaktionsversuchen mit einer Schichtenanordnung von Uranoxyd und Paraffin experimentiert, später mit Uranpulver und Uranmetall. Bereits vor 1941 sollen auch Uranwürfel bei den Versuchen zur Anwendung gekommen sein. Nach einem Versuch mit 106 Würfeln aus Uranmetall sowie Schwerem Wasser bei tiefen Temperaturen erfolgte 1943/44 in Gottow der Versuch G III, bei dem die Forscher 240 Uranwürfel (564 kg), 592 kg Schweres Wasser und etwa 4,3 t Paraffin einsetzten.

Bereich der Eisenbahnpionierbauten

Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde am Schumka- und Heegesee ein Versuchs- und Ausbildungsgelände für Eisenbahntruppen und Eisenbahnpioniere eingerichtet, deren Zeugnisse heute noch teilweise vorhanden sind. Die Eisenbahnanlagen hatten Normalspur, ein Anschlussgleis stellte die Verbindung zur Königlichen Militäreisenbahn (KME) her. Auf diesem Gelände bauten Eisenbahnpioniere Brücken und Pontons unterschiedlicher Konstruktion, führten Belastungsproben und Sprengungen durch. Im Schumkasee sind noch Brückenpfeiler verschiedener Bauweise vorhanden. Darüber hinaus finden wir ein Pontonprüfbecken zur Dichtigkeitsprüfung, Verlade-rampen, Gleisanlagen verschiedener Spurbreiten, eine Eisenbahngüterhalle (Modellbauhalle).

Historische und baugeschichtliche Bedeutung

Die Heeresversuchsstelle Kummersdorf-Gut hat vor allem historische sowie militär- und wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung. Die überlieferten Anlagen sind ein signifikantes Zeugnis der Forschung zur Industrialisierung des Krieges bis hin zu den Erforder-

nissen des totalen Krieges seit den 1870er Jahren in Deutschland. Mit der Entwicklung der Industriegesellschaft veränderte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts das Militärwesen dramatisch. Kriegsformen, Kampfweisen, Kriegsverlauf und -dauer, die Intensität der Kampfhandlungen und ihre geografische Ausdehnung, der Einsatz von Maschinen und Massenheeren unterlagen seitdem einem ständigen Wandel und wandelten sich in immer kürzeren Abständen quantitativ, aber vor allem auch qualitativ. So wurde es zur ständigen Aufgabe der Militärs, auf die veränderten Anforderungen zu reagieren bis hin zu den Erfordernissen des totalen Krieges, der alle gesellschaftlichen Bereiche erfasste, die gesamten technischen und industriellen Möglichkeiten eines Landes auf dieses Ziel ausrichtete und im Umkehrschluss diesbezügliche Maßnahmen potentieller Gegner zu begrenzen suchte. Kummersdorf war so ein Ort, wo in Deutschland in einzigartiger Weise vielfältigste, im Grund kaum überschaubare Ergebnisse militärischen Zwecken untergeordneter Forschungs- und Entwicklungsarbeit des In- und Auslandes gesammelt, untersucht, erprobt und ausgewertet wurden. In Kummersdorf erfuhr dies eine Bündelung, die Forschung, Entwicklung und Produktion von Rüstungsgütern jeglicher Art in beachtlicher Vielfalt zur Folge hatte. Das Spektrum reichte von Hufeisen für Pferde, Hundezüchtung für militärische Einsatzzwecke über Kochkessel für Feldküchen, Fahrzeugen und Nachrichtenmittel aller Art für die sich rasant entwickelnde Kriegführung, Waffensystemen jeglicher Art, Schutzbauten, Pioniermittel wie Brücken, Pontons, die Entwicklung von Schmierstoffen, chemischen Kampfmitteln bis hin zu kontrollierten Kernreaktionen. Insofern ist Kummersdorf ein einzigartiges Kompendium von Artefakten und Sachzeugnissen der Militärgeschichte und der Militärwissenschaften.

Baugeschichtliche Bedeutung kommt den Gebäuden des Kasernenbereiches zu. Die Gebäude aus Wilhelminischer Zeit verkörpern die damals von der Militärbauverwaltung geforderte Nüchternheit, Sachlichkeit und Solidität, wobei die in der Hierarchie am

höchsten angesiedelten Bauten einer Kasernenanlage (hier das Offizierskasino mit seinem aufwendig gestalteten Saal) durchaus auch einen repräsentativen Anspruch haben konnten. Gleichzeitig finden sich die für die Baugattung empfohlenen Anspielungen an mittelalterliche Wehrarchitektur (zinnenartige Dachgesimse, die festungsartigen »Ecktürme« des Offizierskasinos, die Ecktürmchen des Mannschaftsgebäudes). Die Kommandantenvilla dagegen ist ein qualitativvolles Beispiel für den malerischen Villenbau der Jahrhundertwende, und auch der Wasserturm, der hoch über die gesamte Anlage aufragt und damit Wahrzeichen-Charakter besitzt, ist in seiner architektonischen Ausführung nicht zu unterscheiden von einem städtischen oder betrieblichen Wasserturm. Die Kantine aus der Zeit um 1930 besitzt als einer der ganz wenigen in der Weimarer Republik neu errichteten Militärbauten Seltenheitswert; stilistisch zeigt es expressionistische Einflüsse, wie sie auch im damaligen Zivilbau zu finden sind (hart gebrannte Klinker, Eingangsrisalit mit Stufengiebel, Portalgewände mit kleinen Reliefs, betont vertikales Fenster). Die Kommandantur schließlich verkörpert mit kubischem Baukörper, verputzten Fassaden, Ziegelsockel, Walmdach, flachbogigen Fenster- und Türöffnungen die grundlegenden Merkmale des Kasernenbaus der 1930er-Jahre. Damit lassen sich an den vorhandenen Gebäuden auch die unterschiedlichen Phasen des Kasernenbaus ablesen, der sich vom Sichtziegelbau mit historisierenden Elementen hin zu den sparsamen Putzbauten der NS-Zeit entwickelte.

Letztlich kommt der Heeresversuchsstelle ortsgeschichtliche Bedeutung deswegen zu, weil die Geschichte der Heeresversuchsstelle aufs engste mit der Geschichte des Ortes Kummersdorf verknüpft ist, sie verleiht dem Ort nicht nur überregionale, sondern sogar internationale Bedeutung. Die Geländegestaltung, Bebauung und Besiedlung der gesamten Region zwischen Sperenberg, Kummersdorf, Schönefeld, Gottow und Schönevide sind dadurch nachhaltig beeinflusst worden und bestimmen nach wie vor den Charakter und die Nutzung der Landschaft.